



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Geschichte der Baukunst**

**Kugler, Franz**

**Stuttgart, 1858**

d. Westphalen

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30172**

stätt<sup>1</sup> (ursprünglich einschiffig und erst durch Bauveränderung zu einer spitzbogigen Pfeilerbasilika umgewandelt); und der Chorbau der Kirche zu Nienburg,<sup>2</sup> mit fünfseitig gebrochener Absis, die im Inneren eine mässig gegliederte Ausstattung hat, mit Fenstern von derselben Form.

Die eben bezeichnete Bauweise setzt sich in den weiter nord-östlich belegenen Gegenden, besonders in den brandenburgischen Marken und den baltischen Küstenländern, fort, wo die Bedingungen des Materials, Granit und Backstein, auf sie von wesentlichem Einflusse waren. (Vergl. unten.) Die Behandlung, die an den vorstehend besprochenen Monumenten ersichtlich wird, beruht, wie es scheint, auf einer Wechselwirkung mit der in den Bauwerken jener Gegenden gleichzeitig hervortretenden Richtung.

#### d. Westphalen.

Die westphälischen Lande<sup>3</sup> enthalten nur geringe Reste aus den früheren Entwicklungsepochen des romanischen Styles. Doch sind unter diesen einige eigenthümlich bemerkenswerthe Beispiele vorhanden.

Die glorreichste Stätte frühmittelalterlicher Cultur, seit dem Anfange des neunten Jahrhunderts, war das Kloster Corvey. Die dortige Kirche hat in dem Untertheil ihres Westbaues noch ein Ueberbleibsel sehr alterthümlicher Architektur. Das Innere desselben bildet eine Vorhalle, mit korinthisirenden Säulen, deren Kapitäle die allgemeine Anlage der Form haben, an einem Beispiele auch mit der Hinzufügung detaillirter Ausbildung, (etwa wie an einigen Kapitälern in der Krypta der Quedlinburger Schlosskirche.) Besonders merkwürdig ist der über diesen Kapitälern befindliche Aufsatz, welcher völlig der antiken Gebälkformation nachgebildet ist. Ob diese Theile, wie angenommen wird,<sup>4</sup> von einer im Jahr 885 geweihten Bauanlage, ob aus einem der beiden nächstfolgenden Jahrhunderte herrühren, darf einstweilen noch unentschieden bleiben.

Paderborn empfing in der Frühzeit des 11. Jahrhunderts durch Bischof Meinwerk ansehnliche bauliche Denkmäler. Ein Ueberrest derselben ist die dortige kleine Bartholomäuskapelle, welche er gegen 1020 durch griechische Werkleute, wie sein Biograph berichtet, hatte ausführen lassen. Die Kapelle ist 38 Fuss lang und 28 F. breit, durch zweimal drei schlanke Säulen in drei gleich hohe Schiffe getheilt, deren Einzelfelder kuppelartig überwölbt sind. Die Gewölbeconstruction mag zunächst

<sup>1</sup> v. Quast, in der Zeitschr. für chr. Arch. u. Kunst, I, S. 263. — <sup>2</sup> Puttrich, I, I, Ser. Anhalt. — <sup>3</sup> W. Lübke, die mittelalterliche Kunst in Westphalen, nach den vorhandenen Denkmälern dargestellt. (Mit 30 lith. Tafeln in Fol.) — <sup>4</sup> Lübke, S. 58.



als ein Ergebniss der hereingeführten südlichen Technik betrachtet werden. Die Behandlung der Säulen zeigt dasselbe Ergebniss; sie haben spielend umgebildete römische Kapitäle und über



Innenansicht der Bartholomäuskapelle zu Paderborn. (Nach Lange.)



Paderborn.

Kapital in der Bartholomäuskapelle zu Paderborn. (Nach Lübke.)

diesen wiederum einen Gebälkaufsatz, dessen Gesimse aber ebenfalls eine mehr willkürliche Umgestaltung (als dies z. B. in dem eben angeführten Beispiele von Corvey der Fall ist) zeigen. Die Wände der Kapelle sind mit Flachnischen und Halbsäulen zwischen diesen versehen, die letzteren ohne Kapitäle.<sup>1</sup>

Was von grösseren Kirchenbauten aus dem 11. Jahrhundert erhalten ist, bekundet einen sehr schlichten, auf einfache Massenwirkung gerichteten Sinn. Es ist das System der durchaus einfachen Pfeilerbasilika. Als Beispiele sind anzuführen: die kleine Klosterkirche zu Kemnade an der Weser, 1046 geweiht, mit einem, in der Hauptform aus Platte und Karnies bestehenden Pfeilergesims; — der Dom (St. Patroklus) zu Soest in seiner ursprünglichen Anlage, in späterer Zeit durch Ueberwölbung und die

<sup>1</sup> Innere Ansicht bei Lange, Original-Ansichten der hist. merkwürdigsten Städte von Deutschland, VIII.

Kugler, Geschichte der Baukunst. II.

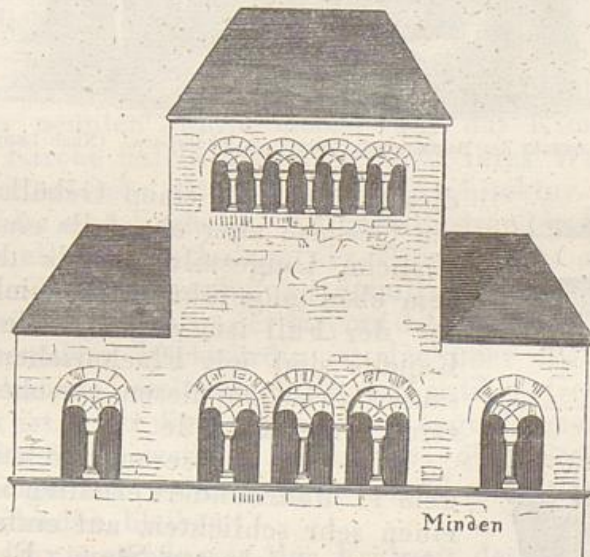


dazu nöthigen Hinzufügungen verändert; — die ältesten Theile des Domes zu Bremen,<sup>1</sup> Ueberbleibsel eines im Jahr 1043 begonnenen Baues, schwere mächtige Pfeilerarkaden mit einfachsten, aus Platte und Schmiege bestehenden Kämpfergesimsen, in spätest romanischer Zeit ebenfalls mit Zusätzen versehen und hiemit in einen durchgreifenden Umbau hineingezogen.

Das schlichte Aeussere derartiger Bauwerke empfängt durch massenhafte Thurmvorlagen auf der westlichen Seite des Gebäudes eine eigenthümlich charakteristische Bezeichnung. Zwei solcher Vorlagen (an übrigens jüngeren Monumenten) sind besonders anzumerken: die des Domes zu Paderborn, vermuthlich der Rest eines von 1058 bis 1068 ausgeführten Baues, kräftig mit runden Treppenthürmen zu den Seiten emporsteigend, oberwärts mit sechs Geschossen kleiner Arkadenfenster; — und die des Domes von Minden, vermuthlich aus der Zeit von 1062 bis 1072, in der vollen Breite der Kirche emporgeführt, oberwärts mit



Dom. von Bremen. Kämpfergesims der Schiffpfeiler. (Franz Kugler.)



Dom von Minden. Obertheil des Thurmbaues. (Nach Lübke.)

einer Reihe von Arkadenfenstern, und darüber mit einer Arkadengallerie in einem schmaleren Mittelbau. — Der Massenbau

<sup>1</sup> Franz Kugler, Kl. Schriften etc. II, S. 640. Fiorillo, Gesch. d. zeichnenden Künste in Deutschland, II, S. 107, mit den bezüglichen chronikalischen Stellen. Duntze, Geschichte der freien Stadt Bremen, I, S. 236. (Letzterer hat auch, ohne Quellenangabe, die Nachricht eines Brandes in den letzten Decennien des 11. Jahrhunderts. Die ausdrücklichen Berichte über den zuvor ausgeführten ansehnlichen Steinbau, lassen es glaublich erscheinen, dass der Brand den Körper des Gebäudes nicht zerstörte.)



des Thurmes auf der Westseite bleibt geraume Zeit für die westphälische Architektur bezeichnend.

Dass gleichwohl (wie in der Bartholomäuskapelle zu Paderborn) das Streben nach schmückender Ausstattung nicht völlig ausgeschlossen war, geht aus zwei merkwürdigen Krypten hervor, die in den Stützen ihrer Gewölbe jene wechsellvolleren dekorativen Elemente erkennen lassen, welche sich im weiteren Verlaufe des 11. Jahrhunderts mehrfach finden. Die einfachere von beiden ist die der Kirche des Klosters Abdinghof zu Paderborn, ein Bau ohne Absis, mit schlichten viereckigen Pfeilern und solchen, die aus je vier Halbsäulen zusammengesetzt sind, bedeckt mit (ursprünglichen?) Tonnengewölben, in welche Stichkappen einschneiden. Die zusammengesetzten Pfeiler haben attische Basen, einfache Kapitäle von geradlinig schräger Ausladung, bei einigen mit untergelegtem schlankem Eckblatt, und schlicht geordnete Deckgesimse. Die Krypta war schon 1023 (die Oberkirche etwas später) geweiht worden; dann führte ein verheerender Brand im Jahr 1058 zu einem Neubau der Kirche und zu einer neuen Weihung im J. 1078. Die Behandlung der zusammengesetzten Pfeiler der Krypta scheint mehr der letztgenannten Bauzeit als der früheren zu entsprechen. (Die vorhandene Oberkirche gehört einer abermals jüngeren Erneuerung an.) — Die andre Krypta ist die der Stiftskirche zu Vreden. Durch starke Pfeilermassen in zwei Theile zerfallend, ist sie im westlichen Theile mit kanellirten Säulen und buntgegliederten Pfeilern, im östlichen nur mit Säulen versehen; die Kapitäle der Säulen des westlichen Theiles mehr trapez- als würfelförmig und mit ornamentistischer Sculptur (zumeist aufgerollte Voluten bildend, wie auch an einem der Pfeiler ein sehr eignes Volutenornament enthalten ist,) die des östlichen Theiles dem antiken Blattkapitäl einigermassen nachgebildet; die Basen der letzteren mit der unteren (später zumeist blattförmigen) Eckzierde, in Gestalt einer Vogelzehe; die Deckgesimse durchgehend in Karniesform. Die Epoche dieser Krypta scheint sich auf die Zeit um den Schluss des 11. Jahrhunderts zu bestimmen. (Die Kirche von Vreden, über der Krypta, ist ein einschiffiger Kreuzbau, dessen Behandlung auf eine etwas jüngere Zeit zu deuten scheint.)

Auch in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zeigt sich das System der Pfeilerbasilika, im Einzelnen allerdings mit der Neigung zu fortschreitender Entwicklung. Dahin gehört die Kirche zu Fischbeck an der Weser, ein Gebäude von auffälligen Unregelmässigkeiten in der Ausführung, (im Inneren zweimal mit einer Säule an Stelle des Pfeilers); bemerkenswerth durch die äussere Ausstattung des Chores mit schlanken Wand-

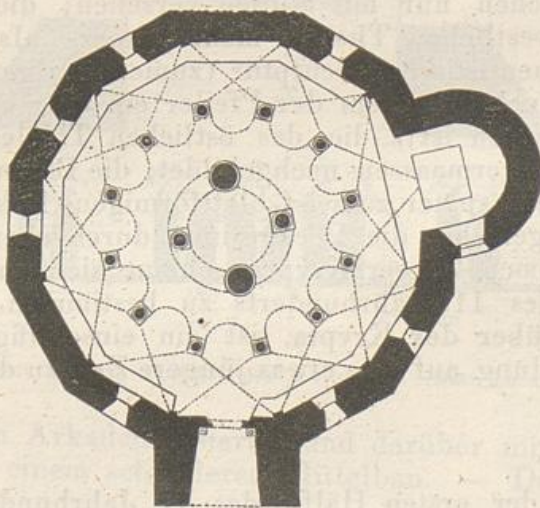


säulchen, grossen Bögen und breit rundbogigen Friesen, Alles dies aber noch in spielend roher Weise behandelt. — Sodann, im Münsterlande: die Kirche des im Jahr 1122 gestifteten Klosters Kappenberg; — und die im J. 1129 geweihte Kirche von Freckenhorst, welche letztere schon in der ursprünglichen Anlage, in Chor und Querschiff ein Gewölbe empfangen hatte und wiederum durch eine mächtige Thurmanlage auf der Westseite ausgezeichnet ist.



Dom von Bremen.  
Deckgesims der Kryptensäulen.  
(Franz Kugler.)

Der Zeit gegen die Mitte des Jahrhunderts scheinen zwei ansehnliche Krypten, beide mit reichen Säulenstellungen und geradem Abschluss der Ostseite, anzugehören: die der Dome zu Paderborn und zu Bremen. — Sodann die höchst eigenthümliche Kapelle zu Drüggelte<sup>1</sup> bei Soest, eine sogenannte Heiliggrabkirche. Es ist ein zwölfseitiger Bau, mit hinaustretender Absis. Das Innere, 33 Fuss im Gesamtdurchmesser, hat zwei Säulenkreise, in dem inneren Kreise mit vier kurzen, in dem äusseren mit zwölf schlanken Säulen; der Mittelraum, 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Fuss im Durchm., mit einem Kuppelgewölbe über runden Scheidbögen, der innere Umgang tonnenförmig gewölbt, der äussere Umgang mit Kreuzgewölben. Von den vier mittleren Säulen sind zwei auffällig stark und nur mit einfachen Deck- und Fussgesimsen versehen; die



Grundriss der Kapelle zu Drüggelte. (Nach Blankenstein)

übrigen Säulen haben würfelartige Kapitäle, mehr oder weniger mit barock spielendem Schnitzwerk ausgestattet, und Basen mit

<sup>1</sup> Ausser Lübke, S. 225, T. XIV, s. Giefers, drei merkwürdige Capellen Westfalens; und Blankenstein, in der Berl. Zeitschr. für Bauwesen, IV, S. 397, Bl. 52.



einem schwerfälligen Pfühl, vor welchem der in der genannten Periode übliche Eckvorsprung angebracht ist. Das Ganze des kleinen Baudenkmals, in Composition und Ausführung, hat einen verwunderlich phantastischen Zug; die dem Sinne der Zeit entsprechende, ohne Zweifel völlig richtige Erklärung seiner Eigenthümlichkeiten führt auf eine kindliche Symbolik, bei deren Befolgung das künstlerische Element allerdings keine sonderliche Stätte finden mochte. Hiernach bezeichnet der äussere Säulenkreis die zwölf Apostel, der innere die vier Evangelisten, das Paar der dicken Säulen in diesem die Evangelisten Matthäus und Johannes, welche zugleich Apostel waren; u. s. w.

Von der Zeit um die Mitte des 12. Jahrhunderts scheint in der westphälischen Architektur eine umfassendere Thätigkeit begonnen zu haben. Eine erhebliche Zahl erhaltener Monumente rührt aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts her. Eigenthümliche und bedeutungsvolle Richtungen machen sich in ihnen bemerklich.

Ein Paar Säulenbasiliken sind vorweg zu nennen; sie mögen weniger aus diesen landesüblichen Bestrebungen als aus einem ausheimischen Einflusse, etwa dem der benachbarten sächsischen Lande, hervorgegangen sein. Die eine ist die Kirche von Neuenheerse bei Paderborn, d. h. der allerdings nur geringe Rest ihrer älteren Anlage vom Jahr 1165, welcher innerhalb eines späteren Neubaus erhalten ist; er zeigt, dass das Schiff der Kirche nur aus Säulenarkaden, ohne Pfeiler, bestand. — Die andre ist die Kirche von Wunstorf bei Hannover, in deren Arkaden je zwei Säulen mit einem Pfeiler wechseln, durch eine zierlich ornamentale Behandlung im Charakter dieser Periode ausgezeichnet, später (doch noch in romanischer Weise) überwölbt und mit den dazu erforderlichen Veränderungen versehen.

Als entschieden vorherrschendes System, mehr als es gleichzeitig in andern Gegenden von Deutschland stattfand, erscheint das der überwölbten Basilika. Auch hiebei wird im Allgemeinen an jener schlichteren Behandlung festgehalten; aber es darf angenommen werden, dass die neuen Entwicklungen gerade in Wechselwirkung mit solcher Sinnesweise entstanden. Es ist ein klug rationeller Grundzug in der westphälischen Architektur; sie geht im Allgemeinen weder auf die reicheren Compositionen, auf die räumlichen Wirkungen der rheinischen, noch auf die Detaildurchbildung der sächsischen Bauschule aus; sie strebt dahin, ein in seiner Construction sicher geschlossenes Ganzes herzustellen und dies in der Form zur Anschauung zu bringen. Sie erreicht hierin sehr bemerkenswerthe Erfolge, und die Lebendigkeit dieses Strebens bekundet sich in verschiedenartiger, zum Theil ganz origineller Weise.

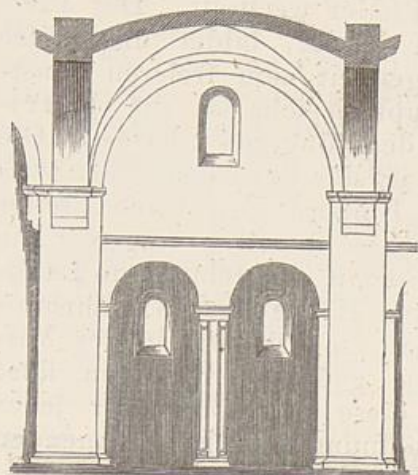


Eine Anzahl von Baudenkmalern befolgt die Disposition der völlig schlichten Pfeilerbasilika, nur mit den nöthigsten Hinzufügungen — den als Gurtträger dienenden Pfeilervorlagen — welche das Gewölbe erforderte. Einige scheinen selbst im Mittelschiff ursprünglich noch flach gedeckt gewesen zu sein und die Ueberwölbung des letztern erst nachträglich empfangen zu haben. So die Kirche des Klosters Abdinghof zu Paderborn, vermuthlich einem nach 1165 ausgeführten Bau angehörig, (über der erwähnten älteren Krypta, gegenwärtig als Zeughaus verbaut,) und die Kilianskirche zu Höxter, beide mit geradlinig schliessendem Chore, die letztere mit kräftigen Halbsäulen an der Rückseite der Arkadenpfeiler und zum Theil sculptirten Kapitälern. — Als ursprünglich gewölbte einfache Pfeilerbasiliken sind zu nennen: die Kirche von Erwitte bei Lippstadt, mit bemerkenswerthen Portalsculpturen; die Klosterkirche von Kappel an der Lippe, mit geradlinigem Chorabschluss und ansehnlicher, in das Schiff hereintretender Empore (für die Klosterfrauen;) — die Gaukirche zu Paderborn; — die Kirche zu Brenken bei Paderborn, ein besonders wohl erhaltenes Beispiel der Gattung; — die kleine Kirche zu Berghausen im Sauerlande, dem südlichsten Theile Westphalens, völlig schmucklos, sehr eigenthümlich jedoch dadurch, dass die schmalen Seitenschiffe nur mit halbem (gegen das Mittelschiff anstrebenden) Kreuzgewölbe bedeckt sind; — die kleine Kirche zu Hüsten bei Arnsberg, ohne Querschiff, dafür mit Eigenheiten in der Choranlage, auch durch die Ausstattung eines Portales (mit dekorativem Wechsel in den Keilsteinen des Bogens) bemerkenswerth.

Eine edlere Durchbildung des Systems zeigt die Klosterkirche zu Lippoldsberge an der oberen Weser. Hier sind in den Schiffarkaden erheblich breite Pfeiler mit den emporsteigenden, ebenfalls breiten Vorlagen, über denen die Gewölbgurte aufsetzen, und zwischen diesen schlanke, mit zierlich leichten Ecksäulchen versehene Pfeiler angeordnet; die Verhältnisse sind in glücklichem Einklange und, ohne erhaben zu sein, doch von einer freien Würde. Der Chor hat die reichere Anordnung, mit Abseiten, welche von dem Mittelraume durch Brüstungswände und Arkaden über diesen getrennt sind. Der westliche Theil wird durch eine ausgedehnte unterwölbte Empore ausgefüllt. Das Aeussere ist auch bei diesem reicheren Gebäude noch durchaus schlicht. — Verwandte Behandlung zeigen die unfern belegenen Kirchen von Gehrden und von Brakel (die letztere nachmals erheblich verändert). — Eine andre Weise der Durchbildung erscheint im Schiff der Marienkirche zu Dortmund. Hier sind die Arkadenpfeiler an ihren inneren Seiten und an der Rückseite mit vortretenden Säulen besetzt, während die Vorderseite des je zweiten Pfeilers mit dem emporlaufenden Gurtträger, Pilastervorsprung und Halbsäule, versehen ist. Mit dem



trefflichen System steht aber die Ungleichartigkeit der Verhältnisse (in den Zwischenweiten der Arkaden, in dem Maasse ihrer Höhe zu der lastenden Oberwand, u. s. w.) in Widerspruch; was auf mehrfachen Wechsel in der Bauführung während vielleicht



Kirche zu Lippoldsberge. Inneres System des Schiffes. (Nach Lübke.)

längerer Dauer des Baues deuten mag. Die Decke des Mittelschiffes besteht nicht aus Kreuzgewölben sondern aus Kuppelsegmenten, welche zwischen die Gurte eingelassen sind. — Aehnlich, soviel sich von der ursprünglichen Anlage in einem späteren rohen Umbau erkennen lässt, war die Kirche von Dorf Bräkel bei Dortmund, ursprünglich eine Kirche des Templerordens, behandelt; doch mit der reicheren, zierlich dekorativen Anordnung, dass die Träger der Mittelschiffgurte durch Doppelpaare leichter Säulchen, zweigeschossig übereinander gestellt, gebildet waren.

Des Domes zu Soest, seiner Anlage als einfache Pfeilerbasilika, seiner Umwandlung in eine Gewölbkirche, ist bereits (S. 425) gedacht. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts schloss sich ein sehr ansehnlicher Hallen- und Thurmbau auf der Westseite an, eins der mächtigsten Werke der westphälischen Architektur in deren charakteristisch eigner Gestaltung. Durch ein System starker, mit Säulchen besetzter Pfeiler bildete sich eine innere Halle und über dieser eine ähnlich geordnete Empore; über letzterer steigt in der Mitte die gewichtige Masse des Thurmes empor. Gleichzeitig ward eine äussere Halle in der ganzen Breite des Baues und ebenfalls mit einem Obergeschosse, vorgelegt. Die Pfeiler und Bögen, durch welche sich die Halle nach aussen öffnet, sind an ihren Wandungen lebhaft gegliedert; das Obergeschosse (die ehemalige Rüstkammer der Stadt) hat Bogenfenster mit Säulenarkaden. Der Thurm, einfach viereckig bis zum Ansatz des Helmes, hat oberwärts zwei Geschosse mit Arkadenfenstern, darüber ähnlich ausgestattete Giebel und Erkerthürmchen; seine obersten Theile in den mehr wechsellvollen, auch schon spitzbogigen Formen, welche auf die Vollendung des Baues erst im 13. Jahrhundert deuten. Das Helmdach ist achtseitig, im Gipfelpunkte etwa 244 Fuss hoch. Ueberall in dieser Anlage herrscht die schlichte feste Massenwirkung vor; aber sie erscheint veredelt und abgeklärt durch das gegenseitige Verhältniss



der Theile, durch die Entfaltung der belebteren Formen in den Arkadenöffnungen.

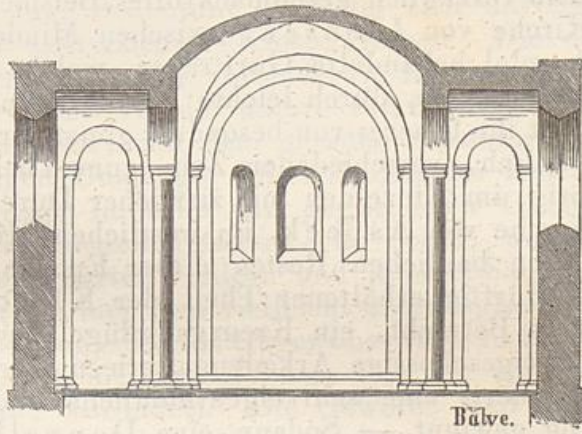
Eine zweite Gattung westphälischer Gewölbkirchen schliesst sich dem Schema der Säulenbasilika an, d. h. demjenigen, bei welchem je eine Säule mit einem Pfeiler wechselt. Der Pfeiler, zumeist wiederum in massiger Breite, bildet die Stütze des Gewölbes; die Säule giebt Gelegenheit zum freieren künstlerischen Schmuck. Eins der Hauptbeispiele ist die Petrikerche zu Soest (mit Ausschluss des jüngeren Chores.) Die Anordnung ihres westlichen Theiles ist der des Domes, in etwas einfacherer Weise, nachgebildet; die Empore wird durch Pfeiler und eine Stellung von Säulen zwischen diesen getragen. Die Würfelkapitäl der Säulen sind zumeist mit edelgebildetem Laubwerk ornamentirt. (Eine in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ausgeführte Bauveränderung hat die Oberwände des Mittelschiffes zwischen den Gurtträgern geöffnet, Emporen über den Seitenschiffen angeordnet und diese, im Charakter jener Spätzeit, mit einem an den Bogenöffnungen sich anlehnenden Muschelgewölbe bedeckt.) — Andre Gebäude der Art sind: die Kilianskirche zu Lügde bei Pymont, ein roherer Bau, wohl etwas älter als die ebengenannte, bemerkenswerth durch die von der Chor- nach der Schiffpartie fortschreitende Entwicklung des Gewölbes; — die Kirche des benachbarten Steinheim, von ähnlicher Anlage, doch zierlicherer Ausbildung (nachmals durch Erweiterung und Erhöhung der Seitenschiffe verändert); — die einfach regelmässige Kirche zu Rhynern bei Hamm; — die von Aplerbeck bei Dortmund, deren spitzbogiges Mittelschiffgewölbe erst im 13. Jahrhundert zur Ausführung gekommen.

Eine anderweitig nicht vorkommende Abart der gewölbten Säulenbasilika ordnet in den Schiffarkaden, ebenfalls zwischen breiten Pfeilern, statt der einen starken Säule zwei schlankere, nach der Quere gekuppelt und mit gemeinschaftlichen Deck- und Fussgesimsen versehen, als Träger des Bogens an. Es ist ein dekoratives Motiv, dem der Kreuzgang-Arkaden ähnlich und in verwandtem Sinne wirkend. Die Hauptgruppe derartiger Monumente liegt nahe zusammen, zwischen Paderborn und Lippstadt; diese haben sämmtlich kein Querschiff und gerade abschliessenden Chor. Es sind: die Kirche zu Hörste, mit noch etwas barock spielender Säulenordnung bei wenig entwickelter Ausbildung des Details; — die Reste ähnlicher, zum Theil noch roherer Anlagen in den Kirchen zu Delbrück und zu Derne; — die klarer ausgebildete und in ihrer ursprünglichen Anlage wohl erhaltene Kirche zu Boke. — Sehr zierliche Ausbildung derselben Art, zugleich mit Beibehaltung des Querschiffes und der Absiden, zeigt die Kirche zu Opherdicke, in der Nähe von Dortmund; — Verwandtes die unfern belegene Kirche von



Böle bei Hagen, doch mit der Anomalie, dass nur die Arkaden der einen Seite die gekuppelten, die andern einfache Säulen haben.

Ein nicht minder eigenthümliches System besteht darin, dass jener, für den Basilikenbau allerdings so wesentliche Höhenunterschied der Schiffe, mit Beseitigung der Oberwände des Mittelschiffes (und der Fensteröffnungen) in diesen, aufgehoben wird. Die trocken verständige Richtung der westphälischen Architektur, ihr Streben nach fester Gebundenheit und Beschlossenheit im Constructiven führte dahin, ähnlich wie es im südlichen Frankreich der Fall war. Im Verlauf des 13. Jahrhunderts entstand hieraus eine Fülle merkwürdigster Erscheinungen, von denen weiter unten die Rede sein wird; hier sind einige Beispiele für den Uebergang in dieses System und für die Anfänge desselben zu nennen. Ein Beispiel der Art ist die kleine Kirche zu Derne bei Dortmund, ein einfach kreuzförmiger Bau; zu den Seiten des Mittelschiffquadrates je eine Säulenarkade, an welche sich die ganz schmalen Seitenschiffe mit ihren kleinen Kreuzgewölben lehnen. — Einige andre Beispiele in dem rauhen gebirgigen Sauerlande, wo man, auf das geringste Maass von Detailausbildung zurückgeführt, in strenger constructiver Combination eine Art von Ersatz suchte. Die hier zu nennenden Kirchen haben



Querschnitt der Kirche zu Balve. (Nach Lübke.)

Pfeilerarkaden (die Pfeiler auf jeder Seite mit sehr schlichten Halbsäulen als Gurträgern), sehr schmale Seitenschiffe und über diesen, an die Scheidbögen der Arkaden sich anlehnend, eine Bedeckung durch Tonnengewölbe. Es sind: die Kirche zu Balve, durch einige Portale in der Art des von Hüsten (S. 430) ausgezeichnet; die von Plettenberg, deren Querschiffgiebel, nach



rheinischem Motiv, absidenartig behandelt sind, und die von Werdohl. — Ein diesen Kirchen verwandtes System zeigt die von Kirchlinde bei Dortmund; doch ist ihr Mittelschiff mit (zwei) Kuppeln bedeckt.

Aehnliche Sinnesrichtung führte, bei kleineren Kirchenbauten, dahin, von der dreischiffigen Anlage abzusehen und sich mit einer zweischiffigen zu begnügen. Eine Stellung von Säulen wurde hienach in der Längsachse des Raumes angeordnet und derselbe mit gleichartigen Kreuzgewölben bedeckt; der Bau gewann durchaus einen Hallen-Charakter, allerdings noch in sehr mässiger Entwicklung der räumlichen Wirkung und in Disharmonie zu der Form der Absis. Rohere Beispiele sind die Kirchen zu Aplerun, unfern von Hannover, und zu Wewelsburg bei Paderborn, — ein in einfachem Adel durchgebildetes die Nikolaikapelle zu Soest, durch sehr leichte und schlanke Säulen mit Würfelkapitälern ausgezeichnet.

Endlich sind einschiffige Gewölbkirchen zahlreich vorhanden, theils in einfachster Anlage, ohne Querschiff, — so besonders in der Wesergegend, — theils in mehr entwickelter Ausbildung unter Beibehaltung des Querschiffes. Zu den schlichtesten Beispielen der ersten Gattung ist die Kirche von Lette (im Münsterlande bei Rheda), mit schlichter Decke, dabei aber durch ein glänzend schmuckreiches Portal spätromanischer Art ausgezeichnet. — Ein vorzüglich geschmackvolles Beispiel der zweiten Art ist die Kirche von Idensen, zwischen Minden und Hannover; durch edel behandelte Gurtträger, welche zugleich den Raum glücklich theilen, durch leichte Wandarkaden, welche die Absis füllen, ist ihr Inneres von besonders günstiger Wirkung. — Minder harmonisch, verschiedener Zeit (zum Theil etwas späterer) angehörig, im Einzelnen mit zierlicher Durchbildung, erscheint die Kirche von Asbeck, im westlichen Münsterlande.

Von anderen baulichen Resten dieser Epoche kommt vornehmlich ein dürftig erhaltener Theil der Klostergebäude von Asbeck in Betracht, ein Kreuzgangflügel, welcher durch ausgedehnte zweigeschossige Arkadengallerieen aus der Spätzeit des 12. Jahrhunderts eine sehr eigenthümliche und ausgezeichnete Bedeutung gewinnt. — Sodann eine Doppelkapelle auf dem Schlosse zu Steinfurt, in derselben Gegend. Dies ist die einfachste unter den bekannten baulichen Anlagen solcher Art, indem die schlicht romanischen Gewölbe beider Geschosse nur durch Pfeiler mit einfacher Pilastervorlage und ähnlich behandelten Wandpfeilern, ohne weitere dekorative Ausstattung, getragen werden.

Einzelne der im Vorigen besprochenen Monumente mögen in die Epoche des 13. Jahrhunderts hinüberreichen. Zur fort-



schreitenden Umbildung des westphälisch-romanischen Baustyles im Laufe des 13. Jahrhunderts trägt die Einführung des Spitzbogens bei; indem zugleich die bald sehr häufige Anwendung von Diagonalrippen im Gewölbe, wenn diese zumeist auch nur einen dekorativen Zweck haben, zur durchgeführt belebteren Pfeilergliederung, mit Säulchen neben den Pilastervorlagen, Veranlassung giebt. Auch ist es bezeichnend, dass von jetzt ab der geradlinige Chorschluss entschieden vorherrscht und die Form der halbkreisrunden oder polygonisch gebrochenen Absis mehr zur Ausnahme wird. Zum Theil führen die Monumente dieser Epoche unmittelbar in das gothische System hinüber.

Zunächst zeigen sich die Elemente der Umwandlung an gewölbten Pfeilerbasiliken. Als schlichteste, selbst rohe Beispiele sind die Kirchen von Herdecke an der Ruhr und von Helden im Sauerlande, beide mit rundbogigen Arkaden und spitzbogiger Wölbung, zu nennen. Ebenso die Kirche von Wallenhorst bei Osnabrück, diese ursprünglich zugleich mit Emporen über den Seitenschiffen.<sup>1</sup> Ein etwas mehr entwickeltes System erscheint an der Stadtkirche von Büren, an der auch die Arkaden bereits spitzbogig, die Fenster aber noch im Rundbogen überwölbt sind. Aehnlich die Nikolaikirche zu Lemgo, in ihrer ursprünglichen, durch eine spätere Bauveränderung sehr gestörten Anlage.

Zu grösserer Bedeutung entfaltet sich das System an zwei ansehnlichen Cisterzienser-Klosterkirchen. Die eine ist die im J. 1222 geweihte (später vollendete?) Kirche von Marienfeld im östlichen Münsterlande, unfern von Gütersloh. Sie hat einen ausgedehnten Chor, mit dem geraden Abschlusse, umgeben von einem niedrigen Umgange. Die Arkaden des Inneren sind ebenfalls spitzbogig, im Chor mit gegliederten Gurträger-Pfeilern und einfachen Zwischenpfeilern, im Schiff, unschön, mit sehr breiten ungegliederten Pfeilern und je einer Säule zwischen denselben, während hier (bei vielleicht ursprünglicher Absicht einer flachen Bedeckung) die Gurträger oberwärts in einer Verkröpfung ansetzen. (Zu bemerken ist, dass sich nur ein Seitenschiff, auf der Nordseite, vorfindet). Die Gewölbe sind fast durchgehend bereits mit rundprofilirten Diagonalrippen versehen. Die Fenster, soweit die ursprüngliche Form derselben erhalten, sind theils rund-, theils spitzbogig. Die Masse des Gebäudes besteht, als seltne Ausnahme, aus Ziegeln, doch die Einzeltheile, besonders des Inneren, aus Haustein. — Die zweite ist die von 1240—1250 gebaute Klosterkirche von Loccum, im Hannoverschen. Sie hat statt des Umganges um den geradlinigen Chor beiderseit zwei niedrige, aussen ebenfalls geradlinig abschliessende, innen mit kleinen Absiden versehene Kapellen. Ihr System ist das

<sup>1</sup> Ueber die Kirche von Wallenhorst vergl. Hase, die mittelalterl. Baudenkmäler Niedersachsens, Sp. 29, Bl. 7.



eines klar geregelten Pfeilerbaues mit durchgeführtem Spitzbogen, in ernster und strenger Fassung. Mit Ausnahme der einfacher behandelten Seitenschiffe sind auch hier die Wölbungen mit Diagonalrippen, denen der ebengenannten Kirche entsprechend, versehen. Die schlanken Fenster der Chorpartie sind rundbogig, die des Schiffes bereits spitzbogig.

Abermals in gesteigerter Durchbildung erscheint dasselbe System an einigen andern kirchlichen Gebäuden. So an dem Dome zu Osnabrück, in dessen Schiffpartie es sich in einer feierlichen Rhythmik (nur bei den starken Gurträger-Pfeilern noch in schwer gewichtiger Weise) entfaltet, während es sich in dem (geradlinigen) Chore in einer anmuthvollen, mehr dekorativen Behandlung zeigt. — Aehnlich an dem Chore des Domes von Minden, dessen Innenseiten zierlich mit mehrgeschossigen Wandarkaden geschmückt sind, (während der Schluss des Chores späterer gothischer Zeit angehört.) — So vornehmlich an dem von 1225 bis 1261 erbauten Dom von Münster. Die schweren Pfeilerarkaden im Schiff dieses Domes, in breiten Abständen und ohne Zwischenpfeiler, dürften ihrer Anlage nach von einem älteren Bau,<sup>1</sup> ihrer gegenwärtigen Erscheinung nach von einer jüngeren Bauveränderung herrühren; das System über diesen Arkaden prägt die Typen der in Rede stehenden Epoche in edler Gliederung aus, vorzüglich geschmackvoll in den Fenstern, die, rundbogig, zu je dreien innerhalb eines Schildbogens gruppiert und dekorativ umrahmt sind. Das gediegenste und eigenthümlichste Stück des Gebäudes ist der Chor, mit fünfseitigem Schluss und niedrigem Umgange um denselben. Pfeiler, mit Säulchen gegliedert, und ähnlich behandelte Spitzbögen scheiden den Chor vom Umgange; die von diesen Arkaden getragene Obermauer des Chores ist schwächer, mit einer offenen Gallerie zwischen vortretenden (von einem schmalen Durchgange durchbrochenen) Eckpfeilern, deren Stirn die zierlichen Gurträger des Gewölbes trägt. Es ist eine Anordnung, welche dem Gewölbedruck das nöthige Widerlager schafft, ohne doch mit Strebepfeilern in das Aeussere hinauszurücken: ein Analogon des gothischen Systems, aber in einer Lösung, welche in sich, wie in den Formen der Ausstattung, noch völlig selbständig erscheint. Auch dem Aeusseren fehlt es nicht an den Elementen würdevoller Schönheit; ein Portal auf der Südseite, eine Vorhalle vor demselben sind auf's Reichste in den Formen spätromanischer Dekoration und mit Sculpturen ausgestattet. — Dem Chore des Domes von Münster ist der der Aegidienkirche zu Wiedenbrück an die Seite

<sup>1</sup> Nach der Nachricht, welche Fiorillo (Gesch. d. zeichn. Künste in Deutschland, II, S. 74, a.) aus H. Kock beibringt, wurden bei dem Neubau von 1225 ansehnliche Untertheile eines älteren Baues benutzt. Für die ehemaligen Zwischenarkaden, welche Lübke (Taf. 9, fig. 2) im Sinne des Neubaus restaurirt, mag daher eine alterthümlichere Form vielleicht vorzuziehen sein.



zu stellen, der gleichfalls polygonisch geschlossen, doch nicht mit einem Umgange versehen ist. Die zierliche innere Ausstattung bei durchgeführtem Spitzbogen giebt demselben nicht minder einen eigenthümlichen Reiz. (Die Schiffe sind ein spätgothischer Hallenbau.)

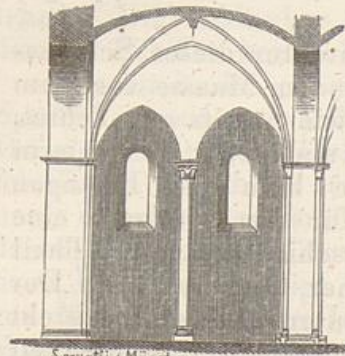
Indess weicht die westphälische Architektur dieser Schlussepoche des Romanismus in sehr überwiegendem Maasse von dem System der Basilika völlig ab. Sie zieht, wie bereits angedeutet, die Anordnung gleich hoher Schiffe vor und prägt sich hierin zu einem durchaus eigenthümlichen Hallenbau aus. In engen örtlichen und zeitlichen Grenzen liegt für den letzteren eine Reihe von Entwicklungsstufen vor, in verschiedenen, zum Theil sehr graziös durchgebildeten Weisen seiner Organisation. Der geradlinige Chorschluss (ohne Krypta unter demselben) steht mit dem Gesetze der mehr in sich gebundenen Räumlichkeit vorzugsweise in Einklang, aber er giebt nicht minder zu zierlich dekorativer Ausstattung Veranlassung. Der Spitzbogen wird in den Wölbungen fast ausschliesslich angewandt, während die Fenster zum grösseren Theil noch rundbogig, die Thüren mehr wechselnd in einer oder der anderen Form gebildet sind. Die Anfänge gothischer Formenbehandlung mischen sich unmerklicher in die umgebildeten romanischen Formen ein, der Art, dass gerade hier die Grenzscheide zwischen dem, was dem einen und was dem andern Style angehört, schwer zu ziehen ist. Der lebhaft productive Drang der Zeit äussert sich in den dieser Gattung angehörigen Denkmälern, so einfach im Allgemeinen ihre Composition ist, auf eine vorzüglich bezeichnende Weise.

Eine Gattung dieser Hallenkirchen befolgt noch jenes, bei den gewölbten Basiliken des romanischen Styles zumeist vorherrschende Gesetz: dass einem Gewölbfelde des breiteren Mittelschiffes je zwei der schmalern Seitenschiffe entsprechen. Es wechseln also in den Jochen des Schiffes stärkere Gewölbestützen mit schwächeren; jene sind durch grössere Scheidbögen (über denen die Mittelschiffgewölbe ansetzen) verbunden, während sich ihnen die kleine, von der schwächeren Stütze gebildete Arkade in der üblichen Weise untersetzt. Das Mittelschiffgewölbe liegt hienach noch um soviel, als der grössere Bogen sich über die kleineren erhebt, höher als das der Seitenschiffe. Einige zierliche Monumente wenden noch (dem älteren Beispiel der Kirche von Derne, S. 433, vergleichbar) schlanke Säulen als Zwischenstützen an, während die Hauptstützen durch gegliederte Pfeiler gebildet sind; so die Servatiikirche zu Münster und die Jakobikirche zu Koesfeld. Die letztere (zwar verbaut) ist durch achteckige Säulen und überaus reizvolle dekorative Ausstattung ausgezeichnet, besonders auch in dem prächtigen Westportale;<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Vergl. Schimmel, Westphalens Denkmäler deutscher Baukunst.



ihr Aeusseres im Uebrigen, im vorherrschenden Typus der westphälischen Architektur, sehr schlicht. — In anderen Beispielen werden auch die schwächeren Zwischenstützen als gegliederte Pfeiler behandelt. Das vorzüglichste Beispiel



Servatii Münster.  
Servatiikirche zu Münster.  
Inneres System des Schiffes.  
(Nach Lübke.)

dieser Art ist die Johanniskirche zu Billerbeck bei Münster. Bei einer dekorativen Ausstattung ihres Mittelschiffgewölbes mit sechstheiligen Kreuzrippen ist hier, mit Bezug auf solche Anordnung, die lebhafteste Gliederung durchgeführt, zugleich in nicht geringerem Reize der Behandlung als in der Kirche von Koesfeld; ein glänzendes Portal auf der Nordseite jener ist dem schönen Portale von Koesfeld völlig entsprechend, so dass es als ein Werk derselben Künstlerhände erscheint. Aehnlich, doch nicht ganz so reich und geschmackvoll,

ist die Kirche des unfern belegenen Legden, deren nördliches Portal indess wiederum durch zierlichst belebte Gliederung ausgezeichnet ist.<sup>1</sup> — Dem letztgenannten Systeme folgt ferner, ob schon in einer minder edel durchgeführten Rhythmik, der Schiffbau der Grossen Marienkirche zu Lippstadt, auch, in noch weniger entwickelter Weise, die dortige Nikolaikirche.

Bei der Mehrzahl der Hallenkirchen werden die Joche des Mittelschiffes gleichartig behandelt. Aber auch diese scheiden sich, je nach der Anordnung der Seitenschiffgewölbe, in verschiedene Gattungen. Mehrere geben den letzteren muschelartige Gewölbe, zumeist aus halben Kreuzgewölben gebildet, welche sich dem Druck des Mittelschiffgewölbes beiderseits entgegen spannen. Völlig gleiche Gewölbhöhen sind also auch hier noch nicht erreicht, ebensowenig eine Befriedigung des ästhetischen Gefühles, indem mit dieser Anordnung, trotz dem Gepräge des constructiv Begründeten, ein harmonischer Abschluss der Gliederung unvereinbar ist. Ein Hauptbeispiel ist die Marienkirche zur Höhe in Soest. Das Gebäude ist, bei reicher dekorativer Ausstattung, voller Unregelmässigkeiten und Sonderbarkeiten; es trägt das Gepräge einer künstlerischen Laune, welche den Weg der Versuche geht. Wie die erwählte Form der Wölbung schon an sich mehr den Charakter des Versuches als den eines Systemes trägt, so ist sie auch in ihren verschiedenen Theilen

<sup>1</sup> Den oben erwähnten schmuckvollen Portalen der spätromanischen Epoche ist, ausser den schon früher, S. 434, genannten der Kirche von Lette, besonders noch das der Pfarrkirche von Vreden, eines im Uebrigen spätgothischen Gebäudes zuzuzählen. Auch das anmuthig schlichte Portal der Kirche von Rinteln, eines ursprünglich romanischen, aber gothisch überarbeiteten Gebäudes, mag hier erwähnt werden.



verschiedenartig behandelt; zum Theil sind die aufsteigenden Kappen des Gewölbes sogar in einer länglichen Kuppelform gebildet. Zwei andre Beispiele in Soest schliessen sich an; die Petrikerche, in ihrer schon (S. 432) erwähnten Bauveränderung, welche den hinzugefügten Emporen ähnliche Wölbungen gab; und die Thomaskirche, bei welcher, gleichfalls in dem Umbau einer älteren Anlage, die Seitenschiffe in derselben Weise behandelt wurden. — Ein viertes, in einfach geschmackvoller Weise durchgeführtes Beispiel ist die kleine Dorfkirche von Enniger, südöstlich von Münster. — Eine Abart bildet die Pfarrkirche von Rüthen, südlich von Lippstadt, mit Kuppelgewölben über dem Mittelschiff und Halbkuppeln über den Seitenschiffen; zugleich durch anderweitige Eigenthümlichkeiten, die an orientalischen Geschmack erinnern, bemerkenswerth: in der geschweiften Form der spitzbogigen Quergurte und in der zierlich phantastischen Behandlung des ornamentalen Details. — Eine Reihe von Beispielen zeigt nur das schlicht constructionelle Gefüge. Sie gehören dem Sauerlande an, den schon erwähnten Kirchenbauten dieser Gegend (S. 433 und 435) sich anschliessend und ebenso wie diese von der Detailausbildung zum Theil vollständig absehend. Es sind die Kirchen von Crombach (diese noch rundbogig,) von Heggen, Elspe, Ohle, Wormbach, Affeln.

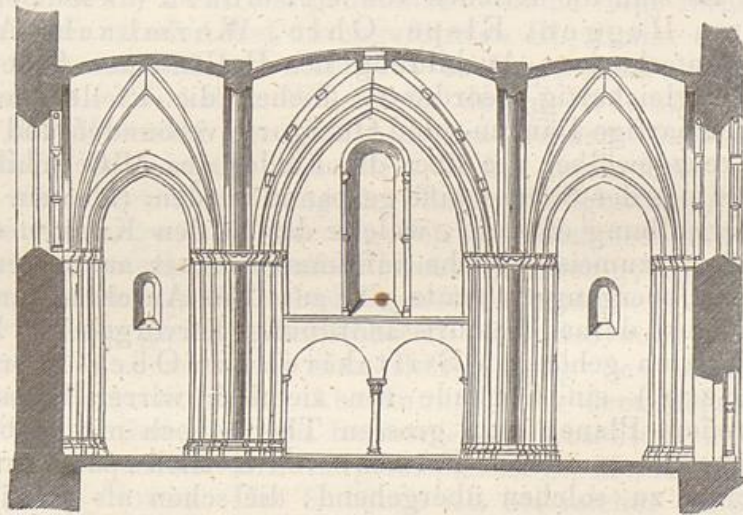
Die entschiedene Ausbildung des Hallenbaues findet statt, wenn bei gleichartig geordneten Jochen die Pfeiler derselben durch gleichartige Längen- und Quergurte verbunden und gleichartige Kreuzgewölbe, wie über die Felder des Mittelschiffes, so auch über die der Seitenschiffe gespannt werden, (also ein System der Ueberwölbung entsteht, welche das in den Krypten des 12. Jahrhunderts zumeist übliche aufnimmt). Aber auch hier finden sich noch Uebergangselemente, die aus dem Anschluss an ältere Anlagen oder deren Grundrissanordnung hervorgehen. Zu solchen Beispielen gehört die Stiftskirche zu Ober-Marsberg (Stadtberg,) ein Gebäude von ziemlich wirrer Behandlung bei einfachem Plane; zum grossen Theile noch mit halbrunden Scheidbögen; von älteren Formen, von zierlich spätromanischen Einzelheiten zu solchen übergehend, die schon als primitiv gothische zu fassen sind. Das Gebäude ist ein Produkt verschiedener Bauzeiten; der Hauptbau gehört einer Erneuerung nach einem Brande im Jahr 1230 an,<sup>1</sup> ein Datum, welches zugleich für den ganzen Kreis der in Rede stehenden Monumente einigermaassen bezeichnend ist.<sup>2</sup> Ebenso die Stiftskirche zu Geseke, deren

<sup>1</sup> C. Becker, im D. Kunstblatt, 1855, S. 141. — <sup>2</sup> Die Stiftskirche steht in nahen Beziehungen zu der Nikolaikapelle von Ober-Marsberg. Die dekorativen Details an jener und an den älteren Theilen von dieser sind verwandt, obgleich an der Nikolaikirche ungleich reizvoller durchgebildet. Aber die letztere gehört überwiegend bereits dem gothischen Baustyle an und ist daher erst bei dessen Betrachtung zu besprechen.



Langschiffe vorzugsweise dieser Epoche anheimfallen und sich in der Detailbehandlung durch eigen barocke Elemente bemerklich machen. — Schlichtere Beispiele, die (ursprünglich) mehr oder weniger noch die alte Disposition von Querschiffen und Seitenschiffen befolgen, sind die Johanniskirche zu Warburg, die Pfarrkirche zu Brilon, die zu Watersloh bei Lippstadt; die sehr einfachen Kirchen zu Salzkotten bei Paderborn und zu Schnallenberg im Kreise Meschede, die auffällig rohe zu Elsey an der Lenne. Auch die Kirche des Frauenklosters Barsinghausen unfern von Hannover gehört hierher; diese in klarer Durchbildung, noch mit der alten Anlage von drei Absiden, eigenthümlich durch eine in der Südseite angeordnete Empore.

Die vorzüglichst charakteristische Entfaltung, zugleich in reicher, grösstentheils sehr edler und reiner Durchbildung und Ausstattung, findet sich in einer Gruppe kleiner baulicher Monumente, welche im Umkreise der Stadt Dortmund belegen sind. Die Perle unter diesen ist die Kirche zu Methler. Mittelschiff und Seitenschiffe derselben haben nur je zwei Felder; es sind somit im Inneren überhaupt nur zwei freistehende Pfeiler



Querdurchschnitt der Kirche zu Methler. (Nach Lübke.)

angeordnet; aber diese, wie die entsprechenden Wandpfeiler, die Eck- und Winkelpfeiler in den Seitenschiffen und im (geradlinigen) Chore sind reichlich und angemessen, im Wechselverhältniss zu den Gurten und Rippen des Gewölbes, mit Säulchen gegliedert; die Verhältnisse haben durchgehend ein klares Ebenmaass; die Ornamentik an Kapitälern und Gesimsen zeigt mannigfach wechselnde Bildungen spätromanischer Art, in reizvoller Anmuth. Auch das Aeussere hat seine klar gemessene dekorative Ausstattung, besonders in der Form und Einrahmung der



Fenster, welche theils rundbogig, theils spitzbogig, auch rosettenförmig gebildet sind. Besonders zu bemerken ist, dass die Felder ihrer Seitenschiffe mit querliegenden Dächern bedeckt und solcher Anordnung entsprechend mit selbständigen Giebeln versehen sind, was zu einer malerischen Gruppierung des Aeusseren wesentlich beiträgt. — Die Kirchen zu Brechten, Castrop, Mengede, Wickede, Huckarde sind die andern Beispiele dieser Gruppe, im Wesentlichen mit der von Methler übereinstimmend, im Einzelnen der Behandlung allerdings mit abweichenden Elementen.

Als Hallenbauten von unregelmässiger Anlage sind die Nonnenklosterkirchen zu Langenhorst und zu Meteln, beide im nordwestlichen Theile des Münsterlandes, anzuführen. Der grössere Theil des Westbaues beider wird durch ausgedehnte Emporen eingenommen, deren Wölbungen sammt ihren Stützen dem Hauptsystem des Gebäudes eingefügt sind. Beide sind zugleich verschiedenzeitig und in ihren jüngeren Theilen mit den graziösesten Bildungen spätromanischer Ornamentik versehen. Die Kirche zu Meteln ist durch ein Portal ausgezeichnet, welches lebhaft an die Portale von Koesfeld und Billerbeck erinnert. — Conglomerate verschiedener Bauepochen, mit charakteristischen Theilen eines geschmackvollen spätromanischen Hallenbaues, sind der Münster von Hameln, die Ludgerikirche zu Münster, die Pfarrkirche zu Recklinghausen, diese wiederum mit einem der glanzvollsten Portale der in Rede stehenden Epoche.

Endlich sind verschiedene westphälische Monumente namhaft zu machen, deren ganze Erscheinung unmittelbar den Uebergang zwischen romanischem und gothischem Wesen bezeichnet, so dass sie fast ebenso sehr bereits den Anfängen des einen, wie den Ausgängen des anderen Styles angehören. Eins derselben ist der Schiffbau der Reinoldikirche zu Dortmund, der dem Basilikenschema mit erhöhtem Mittelschiffe folgt, mit der eignen (an rheinische Motive erinnernden) Anordnung, dass die kurzen Oberfenster des Mittelschiffes eine flache, halbrosettenartige Fächerform haben. (Die Seitenschiffenster sind frühgothische Erneuerung;<sup>1</sup> der Chor ist ein spätgothischer Prachtbau.) — Dann die Haupttheile des Domes von Paderborn<sup>2</sup> und die der Münsterkirche zu Herford, die grossartigsten Hallenkirchen dieser Epoche, beide von sehr ähnlicher Anordnung und Beschaffenheit; der Dom von Paderborn zu 88 Fuss innerer Gesamt-

<sup>1</sup> Im D. Kunstblatt, 1857, S. 54, Anm., erklärt Lübke, seiner früheren Auseinandersetzung entgegen, die Seitenschiffenster für Theile der ursprünglichen Anlage. Ich muss den Sachverhalt dahingestellt lassen. — <sup>2</sup> Zu Lübke, T. 13, vergl. Schimmel, Westphalens Denkmäler, und Grueber, die christl. mittelalterl. Baukunst, II, T. 16 (9, a. b.)



breite, 33 F. Mittelschiffbreite und 61 F. Scheitelhöhe; die Pfeiler beiderseits von kreuzförmigem Grundriss, mit schlanken Halbsäulen auf den Seiten und mit Säulchen in den Ecken besetzt, mit zierlich spätromanischen Basen und Deckgliedern und mit Kapitälern von gothisirender Uebergangsform; die spitzbogigen Gewölbe dagegen noch von schlichter Behandlung, die der Herforder Kirche sogar noch ohne alle Diagonalrippen; dagegen die Fenster der letzteren in zierlicher Behandlung und Gruppierung, wie dergleichen im letzten Uebergangsstadium beliebt ist, während die des Paderborner Domes aus jüngerer gothischer Erneuerung herrühren; ein Seitenportal dieses Domes zur Zahl der eben erwähnten, höchst schmuckreichen Portale gehörig, an denen die Schlusszeit der romanischen Architektur von Westphalen reich ist; u. s. w. — Aehnlich, und noch um ein Weniges in der Entwicklung vorgerückt, der Schiffbau der Marien-Stiftskirche zu Lippstadt, die aber in dem westwärts vortretenden Nonnenchor ein älteres, noch bestimmter romanisches Baustück besitzt. — Ein ansehnlicher Profanbau aus der Epoche des Uebergangsstyles ist die Façade des Rathhauses von Dortmund, ähnlich behandelt wie die gleichzeitigen Façaden kölnischer Häuser, unten mit weiter Halle, im Obergeschoss mit zierlichen Arkadenfenstern.

Den spitzbogig romanischen Kirchengebäuden im eigentlichen Westphalen reihen sich einige weiter gen Norden belegene Monumente an. Zunächst verschiedene in Bremen.<sup>1</sup> Der Dom wurde in dieser Epoche für ein gegliedertes Wölbesystem umgewandelt. Die alten Arkaden (S. 426) wurden reichlich mit Gurträgern und für diese mit hochaufsteigenden Basamenten von vorherrschend weich geschwungener Profilierung versehen. Das südliche Seitenschiffgewölbe, niedriger (nach dem Basilikenschema), zeigt noch das mit dekorativen Rippen versehene Gewölbe dieser Zeit; der Chor ebenfalls die hierher gehörige Anordnung, gerade abschliessend, mit drei flachen Wandnischen. Das Uebrige gehört wiederum späteren Umänderungen an. Die Anschariuskirche (1229—1243), die Stephanikirche, die Martinikirche (seit 1230) folgten in ihrer ursprünglichen, nachmals veränderten Anlage gleichfalls dem Basilikenschema, die Liebfrauenkirche dem des Hallenbaues; die Behandlung aller entspricht den mässiger ausgestatteten westphälischen Kirchen der Zeit. — Dasselbe, wie es scheint, ist bei der Kirche von Berne<sup>2</sup> im Norden des oldenburgischen Landes, einem schweren Hallenbau, der Fall. — Ein höchst ansehnliches Denkmal der ostfriesischen Lande, derselben Zeit und Art angehörig,

<sup>1</sup> Fr. Kugler, Kl. Schriften, II, S. 641, ff. — <sup>2</sup> H. A. Müller, im D. Kunstblatt, 1854, S. 257. H. Allmers, ebenda, 1856. S. 19.



die Kirche von Marienhafe<sup>1</sup> (westlich von Aurich), ist im Jahr 1829 abgerissen. Erhaltenen Zeichnungen zufolge war das Gebäude eine mächtige gewölbte Pfeilerbasilika mit nur flach

hinaustretenden Absiden (am Chor und an den Querschiffflügeln), im Schiff mit sehr starken, vielfach gegliederten Pfeilern und dicken Rundsäulen zwischen diesen, jene als Träger der spitzen Quergurtbögen, der gleichfalls spitzen Schildbögen und der Kreuzgurte, welche den in Kuppelform hoch aufsteigenden Wölbungen untergelegt waren. Die Oeffnungen waren rundbogig, und rundbogiges Fries- und Nischenornament diente vielfach zur Ausstattung des Aeusseren. Nur ein Theil des starken Thurmes, der auf der Westseite vortrat, ist stehen geblieben.



Dom zu Bremen. Jüngerer Basement der Schiffarkaden.  
(Franz Kugler.)

#### e. Die mitteldeutschen Lande.

Unter den Monumenten des mittleren Deutschlands, — denen der rhein- und ostfränkischen und der hessischen Lande, — steht eine Gruppe von Baudenkmalen des Mittelrheins voran, durch machtvolle Grösse und Energie ausgezeichnet, ihre älteren Theile, welche der Frühepoche der romanischen Architektur angehören, im Gepräge streng erhabener Einfacht.

Zunächst, als vorzüglich klares und maassgebendes Beispiel, die Klosterkirche von Limburg an der Hardt.<sup>2</sup> Das Kloster war auf der Stelle einer Pfalz der rheinfränkischen Herzoge gegründet, die Kirche von 1030 bis 1042 erbaut

worden. Im 16. Jahrhundert hergestellt, bildet sie jetzt eine überaus malerische Ruine. Es war eine grossartige Säulenbasilika mit der, für jene Frühzeit seltenen Anlage eines gerade abschliessenden Chores, einer kleinen Krypta unter diesem und Seitenabsiden an dem geräumigen Querschiffe; westwärts mit einer Vorhalle, Durchgangsräumen zu deren Seiten und an den

<sup>1</sup> Die alte Kirche zu Marienhafe in Ostfriesland; Abhandlung, herausgeg. von der Gesellsch. für bild. Kunst und vaterländ. Alterthümer in Emden. (Emden, 1845.) — <sup>2</sup> Geier und Görz, Denkmale romanischer Baukunst am Rhein. F. Kugler, Kl. Schriften, II, S. 722.